

Von der Gnade Gottes und dem Beitrag der Menschen.

Matthäus 20,1-16

1Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.

2Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

3Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen

4und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.

5Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

6Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?

7Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

8Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.

9Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.

10Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen.

11Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn

12und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

13Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?

14 Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.

15 Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Liebe Gemeinde,

„Paul ist acht Jahre alt. Paul braucht Geld: 6,50 €. Er möchte sich dafür etwas kaufen. Verdienen kann er noch nichts. Bitte sagen mag er nicht.

Da fällt ihm etwas ein: Er schreibt seiner Mutter eine Rechnung:

Für das Anziehen der kleinen Schwester 1,50 €

Für das Aufpassen 2,00 €

Fürs Einkaufen 3,00 €

Macht zusammen 6,50 €

Vor dem Mittagessen legt er diese Rechnung heimlich unter den Teller der Mutter. Mutter findet den Zettel. Sie liest ihn. Sie schaut Paul an. Sie sagt kein Wort. Sie legt den Zettel in die Kommode. Paul weiß gar nicht, was er davon halten soll. Er ist ganz aufgeregt.

Am Abend liegen unter seinem Teller zwei kleine Briefe. In dem ersten Brief sind 6,50 €. In dem anderen Brief liegt ein Zettel: Rechnung von der Mutter:

Für Essen und Trinken 0,00 €

Fürs Waschen, Plätten und Flickern der Sachen 0,00 €

Für die Pflege bei Krankheit 0,00 €

Für Erziehung 0,00 €

Fürs Liebhaben 0,00 €

Macht zusammen 0,00 €

Als Paul das liest, wird er sehr nachdenklich. Leise steht er auf und geht in die Küche. Leise legt er das Geld auf den Küchentisch. Dann geht er schnell wieder hinaus.“

In der Familie meiner Tante wird tatsächlich so gerechnet, wie es der kleine Paul tut.

Wenn dort ein Kleidungsstück oder ein Werkzeug innerhalb der Familie den Besitzer wechselt, dann wird das bezahlt.

Wenn der Opa im Krankenhaus ist und der Enkel solange das Auto überlassen bekommt, dann wird eine Nutzungsgebühr in Rechnung gestellt.

In meiner Familie ist das zum Glück nicht so. Mein Vater kann seit zwei Jahren nicht mehr Autofahren und hat sein Auto unserer Tochter überlassen. Meine Schwester lebt in Berlin und hat keinen Führerschein.

Streng genommen hätte sie das Recht, sich für das entgangene Erbe auszahlen zu lassen. Sie tut es nicht.

Das Auto ist geschenkt. Dieses Auto ist auch nicht nur eine Gabe, sondern es ist auch eine Aufgabe.

In diesem Auto wird meine Mutter in das Heim gefahren in dem mein Vater lebt. Das eine wird so wenig berechnet, wie das andere. Das Auto selbst und der Besuch im Altenheim sind ein Geschenk und auch eine Verpflichtung.

Bevor ich auf die Welt kam in den ersten zehn bis zwanzig Jahren nach dem Krieg, war das üblich, dass die Menschen sich ihre Arbeit gegenseitig zum Geschenk machten.

Wenn einer ein Haus baute, dann kamen die Nachbarn am Abend und am Wochenende und halfen. Sie kamen nicht nur mit ihrer Hilfsbereitschaft, sondern auch mit ihren besonderen Fähigkeiten.

Der eine konnte mauern, der andere war Schreiner, einer war Installateur und ein weiterer war Dachdecker.

Die Arbeiten wurden nicht entlohnt, es waren Freundschaftsdienste man half sich gegenseitig.

Heute kommt statt dessen ein Fertighaus und es fällt nicht mal allen Nachbarn auf, dass da auf einmal ein neues Haus steht.

Bis in der 80er Jahre gab es eine Krankenschwester, die als Gemeindeschwester von der Kommune angestellt war. Sie hatte unter ihrer Wohnung im Erdgeschoss ein Behandlungszimmer.

Dort wurde auch mitten in der Nacht geklingelt, zum Beispiel, weil einer zu viel getrunken hatte, gestürzt war und sich am Kopf verletzt hatte.

Sie wurde von der Kommune bezahlt. Für die Patienten entstanden keine Kosten. Sie ist in die Häuser gekommen und hat dort Kranke und Sterbende versorgt.

Alle wurden gleich behandelt wie in der Bibel, niemand musste dafür extra bezahlen.

Heute erledigt diese Aufgabe ein Krankenpflegedienst. Jedem Handgriff, jeder Spritze ist ein spezieller Wert zugeordnet, der Punkt für Punkt abgerechnet wird.

Mir kommt es manchmal so vor, als hätten die Zahlen, die Werte und die Beträge die Herrschaft übernommen und unter sich die Menschlichkeit, die Zuwendung und die Liebe begraben, die bei Pauls Mutter mit dem Wert 0,0 auf der Liste stand.

Wenn man heute in ein Krankenhaus eingewiesen wird, bekommt man zuerst eine Nummer. Auf einmal ist man nicht mehr der Hans-Karl, sondern der Zuckerkranke von 707.

Der Patient hat zu hohe oder zu niedrige Werte. Wenn der Wert wieder mit zusätzlichen Medikamenten in den Bereich der Norm gedrückt werden konnte, wird der Patient entlassen.

Mir scheint, dass es sich bei den Abendländischen Werten, von denen gerne gesprochen wird, um *Zahlenwerte* und Industrienormen handelt.

Die Gemeindegemeinschaftswester und der Gutsbesitzer im Weinberg der Bibel behandelt alle gleich unabhängig von dem was sie geleistet haben und welche Zahlenwerte ihre gemessenen Arbeitsstunden haben.

Die Arbeiter, die wegen ihrer Mehrarbeit einen höheren Lohn beanspruchen wollen, dass jede Arbeitsstunde gleich bezahlt wird. Deshalb hätten sie ein Recht auf einen höheren Lohn als ihre Kollegen, die nur ein oder zwei Stunden gearbeitet haben.

Wir sehen, Gleichheit und Gleichheit ist nicht dasselbe.

Wir sagen vor Gott sind alle Menschen gleich oder vor Gericht sollen alle Menschen gleich sein. Die Französische Revolution fordert, dass alle Menschen in jeder Beziehung immer gleich sein sollen.

Damit geht die Französische Revolution mit ihrem Gleichheitsgrundsatz eindeutig zu weit.

Es stimmt auch nicht, dass vor Gott alle Menschen gleich sind. Denken sie an die ersten beiden Menschen auf der Welt, die von einer Mutter geboren wurden, an Kain und Abel.

Sie waren nicht gleich. Sie hatten *verschiedene* Berufe und *verschiedene* Neigungen. Und Gott hat sie auch nicht gleich behandelt. Es heißt dort, das Opfer Abels nahm er an aber das Opfer Kains nahm er nicht an.

Wir haben das in unserer Ausbildung mal als Bibliodrama selbst gespielt.

Wer in der Rolle Kains spielte, konnte es an sich selber spüren, wie die Eifersucht auf den kleinen Bruder in ihm aufstieg, weil Gottvater Abel besser behandelte als ihn.

Es ist das selbe Gefühl, dass die Arbeiter im Weinberg empfanden, die einen nach Arbeitsstunden gemessenen gerechten Lohn haben wollten.

Es ist das selbe Gefühl, dass die Konfirmanden haben:

Die einen kommen fast immer in den Unterricht und haben die Gottesdienste, die sie besuchen sollten schon alle besucht, und die anderen haben sowohl im Unterricht als auch in den Gottesdiensten häufig gefehlt. Und am Ende werden alle konfirmiert, ist das nicht ungerecht?

Mit der Gleichheit ist das so eine Sache.

Wie steht es mit der Gerechtigkeit?

Es gibt nur eine Sache auf der Welt, die wirklich gerecht ist, der Tod. Dem Tod kann sich niemand entziehen. Der Tod macht keine Unterschiede zwischen reich und arm zwischen gebildet und ungebildet zwischen guten Menschen und Verbrechern.

Der Tod ereilt alle. Das ist Gottes Gerechtigkeit. Am Ende bekommen alle Arbeiter im Weinberg das selbe, es werden keine Unterschiede mehr gemacht.

Das entspricht unserer Erfahrung vom Tod. Der Tod kommt am Ende eines jeden Lebens und der Tod macht in der Tat alle gleich ganz unabhängig davon, was der einzelne in seinem Leben geleistet hat.

Der Tod ist keine Strafe Gottes. Der Tod, so könnte man das philosophisch ausdrücken ist die notwendige Bedingung des Lebens.

Gäbe es keinen Tod, wüssten wir gar nicht was das Leben ist. Es würde uns gar nicht auffallen, dass es das Leben gibt.

Es wäre so etwas wie die Luft, sie ist einfach immer da und wir bemerken sie gar nicht. Erst wenn uns die Luft wegbleibt, vor Schreck, weil wir unter Wasser sind, oder weil wir eine Lungenkrankheit haben spüren wir, wie wichtig diese Luft für uns ist.

Das Leben ist wie ein Atemzug, es ist Werden und Vergehen einatmen und ausatmen. Das Leben ist begrenzt. Es beginnt im Mutterleib und es endet mit dem Tod.

Von dieser Grenze vom Tod handelt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Es geht dort nicht um die Gewerkschaft und nicht den Gesetzlichen Mindestlohn, Nein!

Es geht um *Leben* und *Tod*.

Das sind die Fragen, von denen die Bibel handelt. Sie handelt vom Sinn unseres Daseins. Sie handelt von Gott und den Menschen.

Sie handelt vom Anfang der Welt und vom Ende der Welt. Sie handelt vom Anfang des menschlichen Lebens und vom Ende des menschlichen Lebens.

Wir kommen von Gott und unser Leben ist geschenktes Leben. Dieses Geschenk ist aber auch mit einer Aufgabe verbunden.

Unser Leben ist nicht nur ein Leben für uns, sondern ganz entscheidend auch ein Leben für andere.

Für unsere Kinder, für unsere Eltern, wenn sie alt und grau geworden sind, für unsere Verwandten, für unsere Freunde und für alle Menschen,

für die wir Verantwortung tragen, in unseren Berufen und in unserem Alltag.

Es kommt darauf unsere Aufgabe zu erfüllen.

Die einen Arbeiter im Weinberg hatten die Aufgabe, den ganzen Tag ihre Arbeit zu tun und für den geregelten Ablauf zu sorgen. Die anderen hatten die Aufgabe zu helfen, als noch mehr Arbeit anfiel und die letzten hatten die Aufgabe dafür zu sorgen, dass die ganze Ernte eingebracht wurde bevor der Abend kam.

Jeder hatte seine ganz spezielle Aufgabe, die er zu erfüllen hatte. Niemand kann die ganze Welt retten, nicht einmal Jeus konnte das.

Niemand kann bestreiten, dass die Welt auch heute noch im Argen liegt nach der Erlösungstat Christi am Kreuz und seiner Auferstehung.

Wie kann dann ein Mensch glauben, er müsste oder könnte auch nur die ganze Welt retten.

Jeder hat eine *besondere* Aufgabe in seinem Leben, die es zu erfüllen gilt.

Am Ende von Allem steht die alles umfassende *Gnade* Gottes, die nicht nach Leistung vergeben wird sondern einfach dafür, dass wir dabei waren im Weinberg und unseren noch so bescheidenen Beitrag in das ganze Projekt eingebracht haben, den großen Weinberg Gottes.

Amen